

Neue Zürcher Zeitung

NZZ – GEGRÜNDET 1780

Freitag, 28. Februar 2025 · Nr. 49 · 246. Jg.

AZ 8021 Zürich · Fr. 5.50

ANZEIGE



AUDEMARS PIGUET BOUTIQUES : ZÜRICH | GENÈVE | CRANS-MONTANA

AT € 3.60
9 772297 322004 2 5 0 4 9

150
YEARS

AUDEMARS PIGUET
Le Brassus



AUDEMARS PIGUET BOUTIQUES :
ZÜRICH | GENÈVE | CRANS-MONTANA

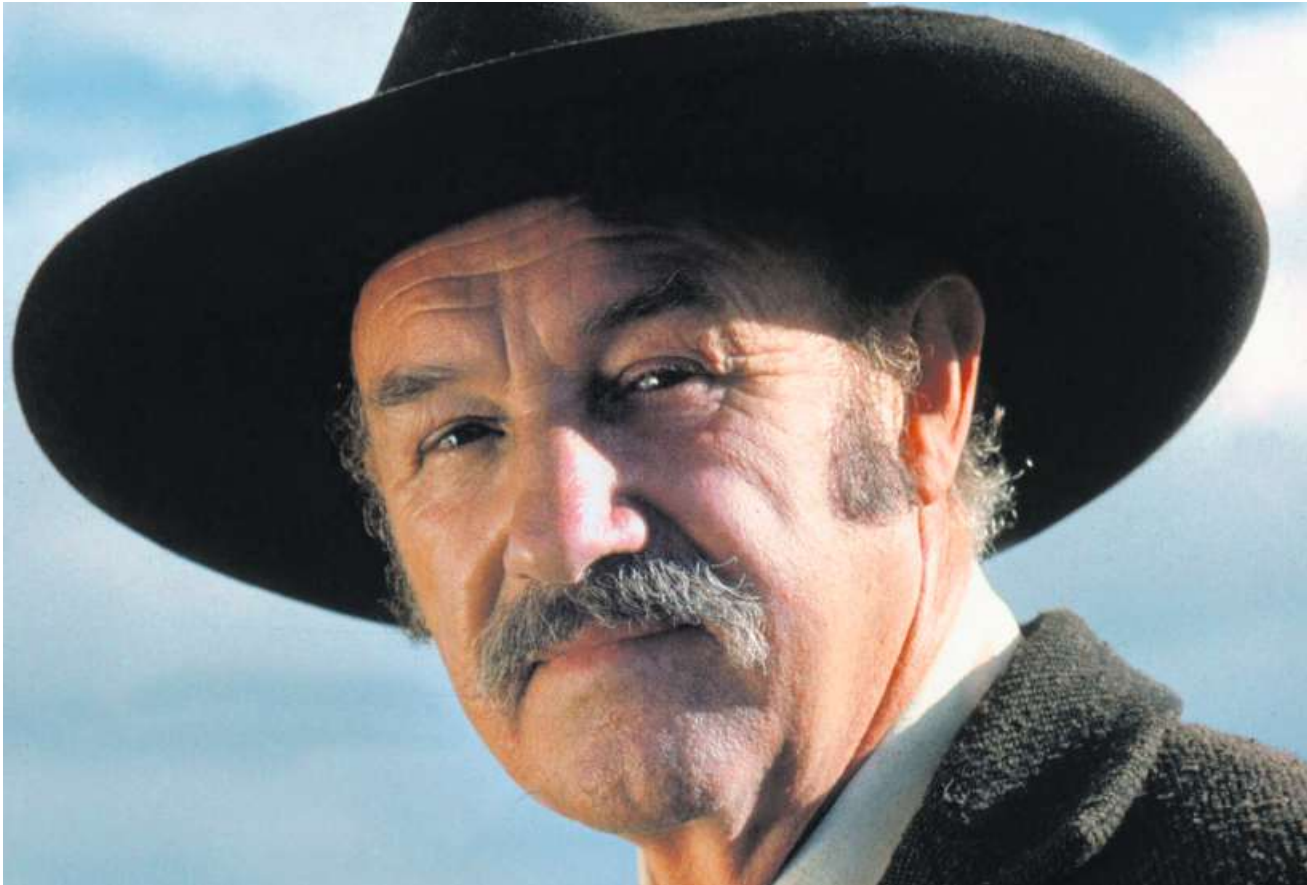
CODE 11.59
BY AUDEMARS PIGUET

Neue Zürcher Zeitung

NZZ – GEGRÜNDET 1780

Freitag, 28. Februar 2025 · Nr. 49 · 246. Jg.

AZ 8021 Zürich · Fr. 5.50



IMAGO

Gene Hackman war oft das Beste am Film

Die Verzweifelten und Wütenden gehörten zu seinen Spezialitäten. Gene Hackman erlebte als Charakterschauspieler in den siebziger Jahren seine Glanzzeiten, auch in späteren Filmen zeigte der Amerikaner noch seine Brillanz (die Aufnahme zeigt ihn im Western «Wyatt Earp» von 1994). Jetzt ist der zweifache Oscar-Preisträger 95-jährig gestorben.

Feuilleton, Seite 32

Industrie fürchtet Handelskrieg

Die Schweizer Maschinenbauer könnten zwischen die Fronten von USA und EU geraten

BENJAMIN TRIEBE

Donald Trump hat sich über Nacht keine neuen Freunde in der Schweiz gemacht. Die Ankündigung des amerikanischen Präsidenten, wahrscheinlich Zölle von 25 Prozent auf alle Einfuhren aus der EU zu verhängen, schlägt hierzulande Wellen.

«Trump zerschlägt jahrzehntelange Partnerschaften, an die Stelle des Völkerrechts tritt reine Machtpolitik», beklagt sich Martin Hirzel, Präsident von Swissmem, dem Verband der Schweizer Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie (MEM). Die Verlässlichkeit staatlichen Handelns und die Planungssicherheit hätten sich in Luft aufgelöst. Swissmem befürchtet, dass die stark vom Export abhängige Maschinenindustrie in die Mühlen eines internationalen Handelskriegs gerät. Denn auch wenn Trump am Mittwoch über die EU sprach und nicht explizit über die Schweiz: Sie würde indirekt unter den Zöllen leiden.

Sinkende Umsätze

Die Firmen der Branche verkaufen 80 Prozent ihrer Erzeugnisse ins Ausland. Davon landen 55 Prozent in der EU, zum Beispiel in Form von Komponenten für die grossen Autobauer. Verkaufen die EU-Konzerne weniger in den USA, schrumpfen ihre Aufträge für Schweizer Firmen.

Aber es kann die Schweiz auch direkt treffen: wenn die USA, die vergangenes Jahr 15 Prozent der MEM-Exporte abnahmen, flächendeckende Zölle gegen den Rest der Welt verhängen. Swiss-

mem hofft zwar, dass die Schweiz, die ihrerseits alle Industriezölle abgeschafft hat, von Trump verschont werde. Doch das allein reicht nicht: Kritisch würde es, wenn die EU auf US-Zölle ihrerseits mit Schutzzöllen antwortete, die sie gegen alle Drittländer verhängte – inklusive der Schweiz. «Das wäre existenziell gefährlich», so Hirzel.

In kleinerem Rahmen war das schon 2018 geschehen, als zwischen den USA und der EU ein Zollkrieg um Stahl und Aluminium entbrannte. Auch diesmal hat Trump bereits einen Zoll von 25 Prozent auf alle Importe von Stahl und Aluminium angekündigt, gültig ab Mitte März. Anders als in seiner ersten Amtszeit gilt dieser Zoll auch für weiterverarbeitete Produkte. Abgesehen von den direkten Kosten steigt dadurch der bürokratische Aufwand enorm. Die Konsequenzen für Schweizer Unternehmen sind laut Swissmem noch nicht absehbar.

Das Trump-Problem erwischt die Schweizer MEM-Industrie in einer sehr ungünstigen Zeit. Im vergangenen Jahr sind ihre Umsätze um knapp 5 Prozent gesunken, wie Swissmem am Donnerstag mitteilte. Seit Herbst 2022 ist das Volumen neuer Aufträge fast die ganze Zeit zurückgegangen; die Umsätze schrumpfen seit Frühjahr 2023. Die Kapazitäten der Firmen sind nur noch zu 81 Prozent ausgelastet. Ein wichtiger Grund ist die Industriekrise in Deutschland, dem wichtigsten Exportland. Hoffnungen auf eine Trendwende für die Schweizer Unternehmen haben sich vergangenes Jahr nicht erfüllt. Aufgrund der hohen politischen Unsicherheiten traut sich Swiss-

mem für 2025 keine Prognose zu. Die Aufträge wachsen immerhin seit zwei Quartalen wieder etwas – was sich aber als Strohfeuer entpuppen kann.

Insgesamt kam es noch nicht zu einem relevanten Stellenabbau; die Branche beschäftigt hierzulande rund 329 000 Mitarbeiter. Die Kehrseite dieser Konstanz ist die stark gestiegene Kurzarbeit. Sie ist auf 18 Monate beschränkt – und müsste von vielen Firmen im Sommer beendet werden. Hat sich die Lage dann nicht gebessert, werden Entlassungen wahrscheinlicher.

USA könnten Lichtblick sein

Hart trifft es bereits die kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) der Branche. 34 Prozent haben im vierten Quartal 2024 Personal abgebaut, so viele wie letztmals vor vier Jahren. Das ergab eine Umfrage des KMU-MEM-Verbands Swissmechanic unter mehr als 500 Firmen. Nur knapp ein Viertel von ihnen bewertete das Geschäftsklima im Januar als günstig – ebenfalls der tiefste Stand seit vier Jahren.

Ironischerweise könnten die USA ein Lichtblick für die Branche sein, wenn nur Trump nicht wäre. Die Schweizer MEM-Exporte in die Vereinigten Staaten kletterten 2024 um knapp 4 Prozent, während jene nach Deutschland um 8 Prozent sanken. Die Kombination aus dem grossen Konsummarkt USA, dem Rohstofflieferanten Kanada und dem günstigen Produktionsstandort Mexiko sei phänomenal, sagte Hirzel: «Umso trauriger ist es, was hier an Vertrauen verspielt wird.»

Wirtschaft, Seite 25

Österreich erstmals mit Dreierkoalition

ÖVP, SPÖ und Neos einigen sich auf ein Programm

Fünf Monate nach der Wahl hat Österreich endlich ein neues Regierungsbündnis. Die FPÖ wird in einem «Konsens der Konstruktiven» ausgeschlossen.

MERET BAUMANN, WIEN

Zum ersten Mal wird Österreich von einer Dreierkoalition regiert werden. Am Donnerstag haben ÖVP, SPÖ und Liberale (Neos) ihr gemeinsames Programm unter dem Titel «Jetzt das Richtige tun. Für Österreich» vereinbart und der Öffentlichkeit präsentiert. Fast auf den Tag genau fünf Monate nach der Nationalratswahl wird damit in Wien voraussichtlich am Montag das neue Kabinett von Bundeskanzler Christian Stocker (ÖVP) vereidigt werden. Am Sonntag müssen die Neos-Mitglieder den Pakt allerdings in der statutarisch vorgesehenen Abstimmung noch annehmen.

«Hinter uns liegen die schwierigsten Regierungsverhandlungen der österreichischen Geschichte», erklärte Stocker im gemeinsamen Auftritt der drei Parteichefs vor den Medien. Er spielte damit darauf an, dass Anfang Jahr die Bemühungen der gleichen Parteien noch gescheitert waren, ebenso wie danach Gespräche mit der Wahlsiegerin FPÖ. Nun sei aber mit einer «zutiefst österreichischen» Suche nach Kompromissen doch noch ein Konsens der Konstruktiven gelungen, so der künftige Kanzler.

«Es werden harte Jahre»

Alle drei Koalitionäre betonten die grosse Herausforderung angesichts der geopolitischen Lage und der Wirtschaftskrise – Österreich droht ein drittes Rezessionsjahr. «Es werden harte Jahre», sagte die Neos-Chefin Beate Meinel-Reisinger. Das Land hat über seine Verhältnisse gelebt. Um ein EU-Defizitverfahren abzuwenden, hatten noch die damals verhandelnden Parteien FPÖ und ÖVP einen Sparplan im Umfang von über 6 Milliarden Euro allein für dieses Jahr nach Brüssel geschickt. Diesem Pfad hat sich nun auch das Dreierbündnis verpflichtet.

Gelingen soll das mit Kürzungen in der Verwaltung und bei den umfangreichen Förderungen für den Klimaschutz. Die SPÖ muss auf eine Vermögenssteuer verzichten. Dafür wird die Bankenabgabe für dieses und nächstes Jahr mehr als verdoppelt, und auch Stiftungen sowie Energieunternehmen sollen mit höheren Abgaben zur Budgetsanierung beitragen. Das sind Massnahmen, die der SPÖ-Chef Andreas Babler seiner Wählerschaft verkaufen kann.

Die Sozialdemokraten werden auch den Finanzminister stellen – erstmals seit 25 Jahren. Auf die rote Haushaltspolitik darf man gespannt sein. Allerdings hatte auch die selbsternannte Wirtschaftspartei ÖVP in diesen zwei Jahrzehnten nur 2019 einen kleinen Überschuss erzielt, sie trägt damit massgeblich die Verantwortung für die gegenwärtige Schuldenmisere. Es ist bemerkenswert, dass die ÖVP dieses faktisch mächtigste Ministerium «opfert», um dafür weiter das ebenfalls einflussreiche Innenministerium zu

bekleiden. Gerhard Karner wird Innenminister bleiben. Das bedeutet eine zumindest in der Rhetorik restriktive Politik: Karner forderte etwa im letzten Jahr Abschiebungen auch nach Syrien und Afghanistan. Der Familiennachzug wird vorläufig ausgesetzt, und das Programm enthält die Absicht, bei einem Wiederanstieg der Zahlen die EU-Notfallklausel anzurufen, um keine Asylgesuche mehr annehmen zu müssen. Österreich wird aber weiterhin im Einklang mit Brüssel und dem Europarecht agieren.

Erfolge für alle Parteien

Das wird auch in anderen Bereichen gelten, denn Aussenministerin wird die Neos-Chefin Beate Meinel-Reisinger. Der Prestigeposten geht damit an die dezidiert proeuropäischen und russlandkritischen Liberalen, die Sympathien für eine EU-Armee und eine Nato-Annäherung Österreichs haben. Das Justizministerium geht an die SPÖ. Ein demokratiepolitischer Fortschritt ist, dass die Regierung eine Bundesanwaltschaft einführen will, was Experten seit vielen Jahren fordern.

Auffallend ist, dass alle Parteien Erfolge für die eigene Basis vorweisen können. Man habe sich nicht auf einen Minimalkompromiss «runterverhandelt», erklärte Stocker. Die Konservativen behalten mit den Ministerien für Inneres, Verteidigung, Wirtschaft und Landwirtschaft die Zuständigkeit für ihre Kernthemen. Das Programm enthält auch einige Massnahmen, die den in letzter Zeit gebeutelten Wirtschaftsstandort stärken sollen, etwa einen leichteren Zugang für ausländische Fachkräfte oder das Ziel einer Senkung der Lohnnebenkosten. Auch das geplante Integrationsprogramm für Asylsuchende mit einem Sanktionsregime ist ein ÖVP-Anliegen.

Die Sozialdemokraten bekommen mit den Bereichen Soziales, Frauen, Wohnen und Kunst ebenfalls Ressorts, die für sie zentral sind. Zudem setzen sie mit der Deckelung von Mieterhöhungen eine ihrer wichtigsten Forderungen durch. Die Neos erhalten die Zuständigkeit für Bildung und damit das «Herzenthema» der Partei, wie Meinel-Reisinger sagte.

Insgesamt wird es 7 Staatssekretäre geben – eine Tatsache, die bereits zuvor für viel Kritik sorgte. Die Funktion wird oft genutzt, um Posten zu verteilen und «Aufpasser» in ein von einer anderen Partei bekleidetes Ministerium zu entsenden. Das zeugt weder von Vertrauen noch von Sparwillen. Die Zahl der Minister und Staatssekretäre beträgt damit 21, so hoch war sie letztmals vor zwanzig Jahren.

Warum das vom Boulevard wegen der bunten Parteifarben «Zuckerlkoalition» oder in Anlehnung an die deutsche «Ampel» auch «Ömpel» genannte Bündnis nun doch noch gelingen dürfte, hat vor allem zwei Gründe. Die publik gewordenen Reformpläne Kicks schrecken das Land auf, und die vom US-Präsidenten Donald Trump faktisch angekündigte transatlantische Allianz sorgt ebenfalls für Besorgnis. In unruhigen Zeiten brauche es staatspolitische Verantwortung, sagte Meinel-Reisinger.

International, Seite 5

Grinsende Mörder

Islamismus betrifft nicht nur Frankreich und Israel – der Umgang mit religiös motivierter Gewalt ist erschreckend naiv. Von Sara Rukaj

Kaum eine Woche vergeht, in der nicht von islamistischen Attentaten zu lesen wäre. Im elsässischen Mülhausen geht ein ausreisepflichtiger Algerier mit einem Messer und einem Schraubenzieher auf die Besucher eines Wochenmarktes los. Ein 69-jähriger Passant, der sich dem Angreifer in den Weg stellt, stirbt. Der Schlachtruf des Täters: «Allahu akbar.» In Frankreich gab es in den letzten Jahren Dutzende solcher Vorfälle.

2020 enthauptete ein Tschetschene einen Lehrer auf offener Strasse, weil dieser sich des «Verbrechens» schuldig gemacht hatte, in der Schule eine Diskussion über Meinungsfreiheit zu führen. Der Attentäter bezeichnete den französischen Staatspräsidenten als Anführer einer Nation von ungläubigen Höllenhunden. Das Verbrechen erinnerte an die Gewalt des Islamischen Staates, von der sich die Al-Azhar-Universität, die mächtigste Stimme des sunnitischen Islam, erst nach langem Schweigen distanzierte.

Heute, nur fünf Jahre später, ist der Jihadismus auch in Deutschland nicht mehr zu übersehen. Im bayrischen Aschaffenburg ist ein ausreisepflichtiger Afghane mit einem Küchenmesser auf einen zweijährigen Jungen losgegangen. Der Junge erlag seinen Verletzungen ebenso rasch wie der Passant, der die Kindergartengruppe mit seinem Eingreifen vor weiteren Angriffen bewahrte. In München raste ein afghanischer Asylbewerber mit dem Auto in eine Demonstration der Gewerkschaft Verdi, tötete dabei eine junge Mutter und ihre zweijährige Tochter und verletzte mindestens 37 weitere Menschen schwer.

Im österreichischen Villach stach ein dreundzwanzigjähriger Syrer wahllos auf Menschen ein, ein Jugendlicher starb. Seither geht das Bild des «lachenden Täters» (Klaus Theweleit) um die Welt. Er hebt seinen Finger zum Tauhid-Gruss, um seine Verbundenheit mit dem Islamischen Staat zu demonstrieren – und seine Absicht, noch mehr Ungläubige zu töten. Ausschnitte einer Chronik der Gewalt im Zeitraum weniger Monate. Trotzdem ist es in Europa eher ruhig. Viele Politiker scheinen die Gefahr, die von islamistischen Ideologien ausgeht, noch immer nicht erkannt zu haben.

Schon der Verweis auf die Rückständigkeit islamisch geprägter Regionen – Geschlechterapartheid, Vergeltungsjustiz, Judenhass oder der Primat der Tradition vor der Mündigkeit des Individuums – rufen häufig empörte Reaktionen hervor. Statt das Ideal mit der Realität abzugleichen und den islamischen Terror zu kritisieren, bevorzugt man geschichtsvergessene Demonstrationen «gegen rechts». Selbst dass palästinensische Terroristen am 7. Oktober 2023 jüdische Mädchen und Frauen vergewaltigten und ganze Familien massakrierten, hat daran nichts geändert.

Staat fördert Extremismus

In der arabisch-muslimischen Welt sind Intoleranz und Terror Alltag für religiöse Minderheiten. Tausend Sikhs leben noch, faktisch rechtlos, in Afghanistan. Es waren einmal Hunderttausend. Vor hundert Jahren waren noch zwanzig Prozent der Bevölkerung im Nahen Osten Christen. Vier Prozent sind geblieben. In Nigeria sind Millionen Menschen auf der Flucht vor islamistischen Terrorgruppen. Dörfer werden niedergebrannt, Kinder entführt, Frauen gesteinigt. In Burkina Faso befinden sich mehr als eine halbe Million Menschen auf der Flucht vor islamistischen Terror, zweitausend Bürger sind im Jahr zuvor getötet worden.

Man sagt, es seien Einzeltäter, der Terrorismus sei nicht mit dem Islamismus und dieser nicht mit dem Islam gleichzusetzen. Die Unterscheidung ist wichtig. Aber man wünschte sich, dass aus den islamischen Gemeinschaften mehr Protest zu hören wäre. Warum kommen zu einer Demonstration gegen den Terror nur wenige hundert statt der angekündigten zehntausend Muslime? Wie viele Gewaltverbrechen müssen zusammenkommen, damit ein Mus-



Kerzen für die Opfer der Messerattacke in Villach, 18. Februar 2025.

MAX SLOVENCIC / EPA

ter erkannt wird? Es ist bekannt, dass die Messerstecher und Schlächter in Moscheen radikalisiert werden, dass der politische Islam, namentlich die Muslimbruderschaft, in Europa weitreichende Strukturen aufgebaut hat. Sie verbreiten einen fundamentalistischen Islam.

Gefördert werden diese Strukturen in Deutschland von Bundesministerien und von zahlreichen Stiftungen. Das Bündnis Claim etwa hat 2020 und 2021 insgesamt 960 000 Euro vom Bundesfamilienministerium erhalten. Es arbeitet mit dem Politikwissenschaftler Farid Hafez zusammen, der die radikal antisemitischen Ideologen der Muslimbruderschaft in seinen Schriften als demokratische Denker darstellt.

Streitschlichtung durch Imam

Man kennt den Schlachtruf der Muslimbrüder: Der Jihad ist unser Weg. Es ist ihr Ziel, in Europa islamische Gottesstaaten zur errichten. Man weiss, dass sie Juden dämonisieren und den jüdischen Staat Israel vernichten wollen; dass ihre Vordenker die Todesstrafe für Homosexuelle und Ehebrecher befürworten und alle, die dem Islam abtrünnig werden, nach ihrer Vorstellung getötet werden müssen. Dabei muss man sich bewusst sein: Die Muslimbruderschaft gilt im Vergleich zum Salafismus als gemässigt.

Laut einem französischen Geheimdienstbericht werden 150 Gemeinden in Frankreich von Islamisten kontrolliert. Eine Strassenschlacht zwischen Tschetschenen und Maghrebiniern in Dijon legte im Juni 2020 ein ganzes Stadtviertel lahm. Die Polizei war überfordert, geschlichtet wurde der Streit von einem Imam der Muslimbruderschaft.

In Deutschland berief Horst Seehofer zur gleichen Zeit einen «Expertenkreis Muslimfeindlichkeit» ein, in dem Apologeten und Kooperationspartner reaktionärer Bruderschaften vertreten sind. Und die jeden, der Kritik an Unterdrückung, Verfolgung und Brutalität im Namen Gottes äussert, mit dem Vorwurf der Islamophobie einzuschüchtern versuchen.

Man liest vom weltweiten Vormarsch eines fundamentalistischen Islam, der aus arabischen Staaten mit Petrodollars finanziert wird, hört von Politikern in Indonesien, die wegen behaupteter Blasphemie im Gefängnis sitzen, von Homosexuellen, die in sieben islamischen Staaten mit dem Tod bestraft werden, von Regimekritikern, die der islamische Staat Iran erhängen lässt und die anders als Alexei Nawalny nicht auf die Solidarität europäischer Regierungen hoffen dürfen. Man erfährt von niedergebrannten Schulen und Kirchen in Niger, Tschad oder im Sudan, von Hunderttausenden Mauretanien, die noch heute in arabischer Sklaverei leben, weil Allah das angeblich so will. Gleichzeitig wird entgegen jeder Empirie das Märchen erzählt, dass die gesamte westliche Welt von einem tiefsitzenden, blinden Hass auf den Islam besessen sei.

Wenn das so wäre: Warum suchen dann Millionen Migranten aus islamischen Staaten in Europa Schutz? Was ist dran an der These, dass Attentäter erst vom Islamhass der westlichen Gesellschaft zum Morden gedrängt würden, wenn in der islamischen Welt noch mehr gemordet wird? Warum wird im Kampf um Wählerstimmen von «Migrationsproblemen», «psychischen Konflikten» und «Abschiebungen im grossen Stil» (Olaf Scholz) schwadroniert, während man über den politischen Islam nicht reden will?

Traumatisierte Flüchtlinge aus der Ukraine gehen nicht wahllos mit Küchenmessern auf Passanten los. Schon jetzt ist zu befürchten, dass es bei einer strengeren Asylpolitik die falschen treffen wird, dass man jene ausweist, die gesetzestreu und zuverlässig bei den Behörden erscheinen oder am Arbeitsplatz verhaftet werden können. Eine solche Asylpolitik ist unmenschlich, weil sie die schutzbedürftigen Opfer abschiebt und die Islamisten verschont.

Auch nach den jüngsten Attentaten heisst es wieder: «Wir lassen uns nicht einschüchtern.» Wirklich? Die höchste Stimme der katholischen Welt äusserte Verständnis, als Islamisten die Redaktion von «Charlie Hebdo» massakrierten.

ten. Er würde auch einer Person ins Gesicht schlagen, die seine Mutter beleidigt, sagte Papst Franziskus. Kann er nicht zwischen einer Ohrfeige und einer Mordtat unterscheiden?

Verständnis für Mörder

Die Opfer des Terrors sind nicht nur Christen, Juden, Buddhisten, Atheisten und Agnostiker. Es geht auch um Muslime, die in repressiven Milieus ihrer Freiheit benommen sind, um Frauen, die ein rechtloses Leben als maskiertes Verfügungsobjekt männlicher Lust führen, um Schwule und Lesben, die auch in Deutschland von selbsternannten «Ehrenmännern» gejagt werden, um Menschen, die ihren Glauben verlieren und mit dem Tod bestraft werden sollen.

Erinnern wir uns, dass der Brüsseler Imam, der Salman Rushdie in Schutz nahm, dafür sein Leben lassen musste, dass Rushdies japanischer Übersetzer ermordet wurde und der norwegische, der italienische und der türkische Übersetzer Mordanschläge überlebten, die 37 Todesopfer forderten. Damals, in den neunziger Jahren, hatte der politische Islam seinen Vormarsch erst richtig begonnen, gestützt von einer postkolonialen Ideologie, die auch den blutigsten Terror und die schlimmste Repression als kulturelle Eigenheit verharmlost.

Religionskritik ist, wo sie nicht in säkulare Selbstgewissheit umschlägt, eine noble Form des Zweifels, die jeder ernstzunehmenden Religion eigen sein sollte, weil sie aus Prinzip mit dem Unerkennbaren zu tun hat. Es geht nicht, wie in Ungarn, um die taktische Beschwörung eines christlichen Abendlands. Es geht nicht um die Verdammung von Muslimen, die ihren Glauben friedlich leben. Es geht auch nicht darum, den westlichen Individualismus zum letzten Horizont zu verklären. Aber wo sich die Rückkehr der Religion als blutiger Obskurantismus präsentiert, sollte für jeden Menschen eine Grenze verlaufen.

Sara Rukaj, 1992 in Wien geboren, lebt in Frankfurt und beschäftigt sich als Publizistin mit Antisemitismus, Feminismus und Ideologiekritik.

150
YEARS

AUDEMARS PIGUET
Le Brassus



AUDEMARS PIGUET BOUTIQUES :
ZÜRICH | GENÈVE | CRANS-MONTANA

ROYAL OAK

150
YEARS

AUDEMARS PIGUET
Le Brassus



AUDEMARS PIGUET BOUTIQUES :
ZÜRICH | GENÈVE | CRANS-MONTANA

CODE 11.59
BY AUDEMARS PIGUET

LE TEMPS

CHF 4.50 / France € 4.50

VENDREDI 28 FÉVRIER 2025 / N° 8162



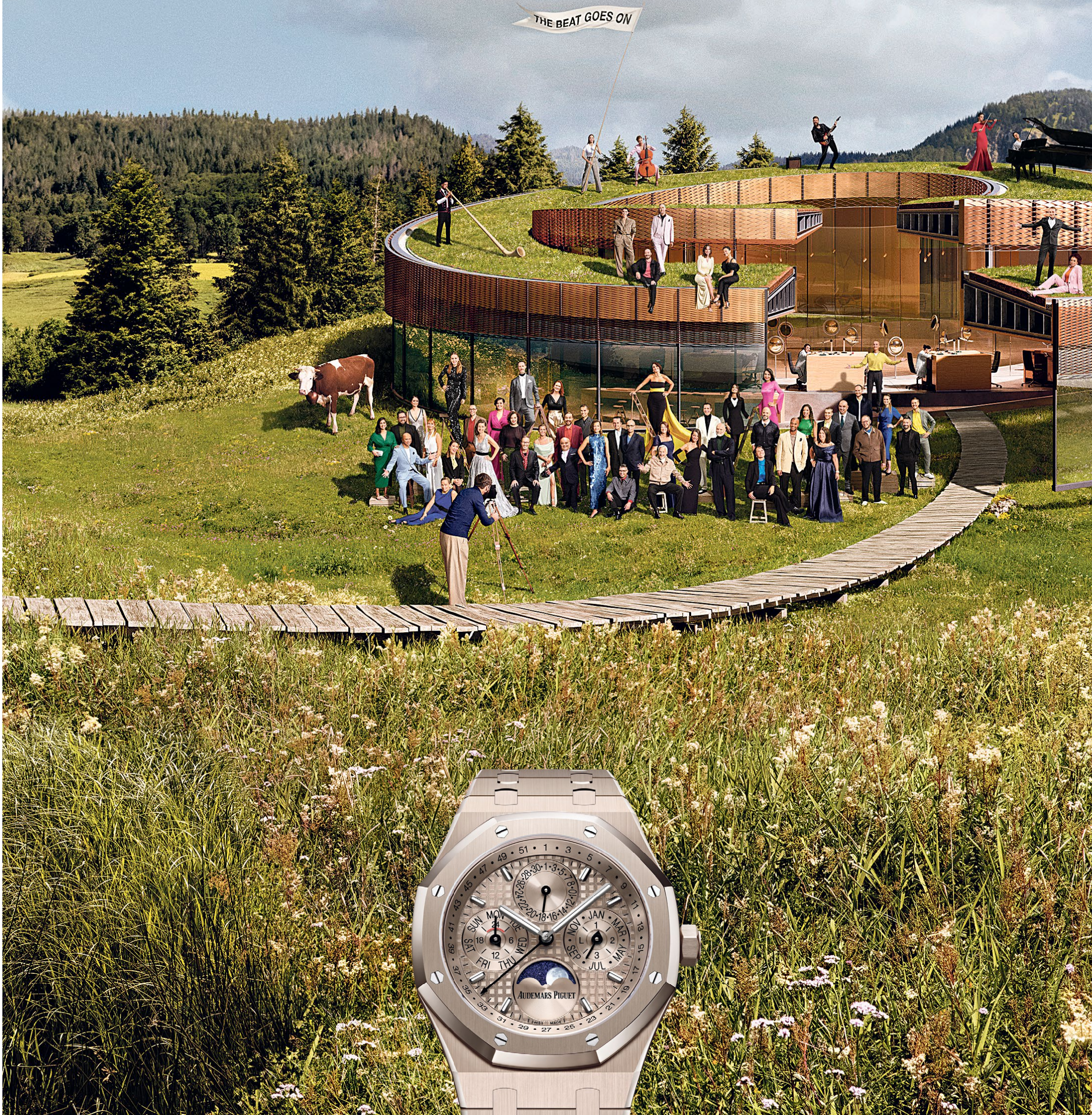
BOUTIQUES AUDEMARS PIGUET : CRANS-MONTANA | GENÈVE | ZÜRICH



150
YEARS

AUDEMARS PIGUET
Le Brassus

THE BEAT GOES ON



ROYAL OAK

LE TEMPS

CHF 4.50 / France € 4.50

VENDREDI 28 FÉVRIER 2025 / N° 8162

Papauté

L'état de santé de François inquiète la communauté catholique ●●● PAGE 6



Science

Plongée dans le monde quantique avec la physicienne Ana Maria Rey ●●● PAGE 11

Carrières

Comment surmonter la peur de l'échec définitif lors des études ●●● PAGE 18

Société

Enfants et écrans: démêler le vrai du faux reste une gageure pour les parents ●●● PAGE 20

AVS: double peine pour 600 000 femmes

13e RENTE Mauvaise nouvelle pour les femmes nées entre 1961 et 1969 – la génération transitoire définie dans le cadre de la hausse de l'âge de la retraite à 65 ans

■ Le Conseil fédéral veut amputer la 13e rente AVS des compensations accordées à cette classe d'âge. Cela lui permettra d'économiser 4 millions de francs par an

■ Ainsi, les 600000 femmes concernées ne recevront que 12 suppléments de rentes et pas 13. Cette mesure a été validée par le Conseil des Etats

■ Fortement contestée par la députée verte vaudoise Léonore Porchet, elle doit être débattue ce lundi au Conseil national. La séance s'annonce animée

●●● PAGE 8

ÉDITORIAL

La ligne Genève-Lyon, l'autre frein à la mobilité romande

FRÉDÉRIC JULLIARD

Frustrée dans ses déplacements nationaux par le nouvel horaire CFF, la Suisse romande ne pourra pas se consoler en se tournant du côté français. Au moment où les trains Genève-Lausanne ralentissent, où le pied du Jura se sent sacrifié, la sortie sud-ouest du pays, soit la ligne Genève-Lyon, fait peine à voir. Matériel roulant vétuste et sous-dimensionné, tracé sinueux, retards fréquents: le tronçon reliant ces deux villes européennes rappelle davantage le train d'Harry Potter qu'une liaison moderne. La magie en moins.

Cette misère ferroviaire, dont la France porte l'essentiel de la responsabilité, a des causes multiples et peu de remèdes simples. Genève a certainement, dans le passé, manqué de vision pour défendre ses intérêts. Mais la Confédération et les CFF ont tellement négligé l'investissement en Suisse romande, raté dont on mesure aujourd'hui les tristes conséquences, qu'on ne voit pas comment ils auraient pu se préoccuper de Lyon... Dans ce domaine, Genève-Lausanne a une guerre de retard, et les liaisons internationales, sauf celle vers Paris, deux ou trois.

Pourtant, les lignes de part et d'autre de la Cité de Calvin devraient faire partie d'une même stratégie, celle d'un développement

digne d'une région franco-valdo-genevoise en croissance continue, pôle économique majeur pour les deux pays. Rattraper le retard pris dans le ferroviaire romand implique aussi de penser plus loin, d'inclure dans les projets

Une offre attrayante trouverait à l'évidence son public

cette porte ouest permettant de se raccorder au sud de la France, à l'Espagne, à la Bretagne, à Londres, au Benelux... Au moment où la jeunesse, et pas seulement elle, rêve de trains de nuit pour consommer moins de vols low cost, une offre attrayante trouverait à l'évidence son public.

Le canton de Genève a compris l'importance de son versant ouest. Le succès du Léman Express, avec ses 70 000 passagers quotidiens, a dépassé les prévisions. Il a démontré la capacité de la Suisse et de la France à collaborer malgré leurs différences techniques, culturelles et politiques. La poursuite du dialogue transfrontalier pourrait permettre d'améliorer à court terme la ligne Genève-Lyon, en agissant sur les fréquences et le matériel roulant. A plus long terme, il est essentiel que la Suisse romande parle d'une seule voix, ce qu'elle a trop rarement fait dans le passé, pour que ses raccordements au reste du pays, mais aussi aux réseaux ferroviaires européens, soient pleinement intégrés dans les priorités stratégiques fédérales.

●●● PAGE 8

En RDC, l'ombre des «minerais de sang»



CONFLIT «Le Temps» a rencontré la première ministre de la RDC, Judith Suminwa Tuluka. Elle dénonce l'invasion de son pays par le groupe M23 et le Rwanda, et alerte face à la résurgence probable de «minerais de sang». (GENÈVE, 26 FÉVRIER 2025/CHRISTOPHE CHAMMARTIN/LE TEMPS)

●●● PAGE 5

Assurés pris dans un étau

SANTÉ Helsana et Vidymed s'écharpent à Lausanne sur la question de la taxe d'urgence

■ L'assureur bloque le remboursement des factures transmises par le centre de soins, qui réplique en réduisant ses prestations

●●● PAGE 9

Une cuisine pleine d'amour et de réconfort

GASTRONOMIE Restaurateurs, œnologues, chefs, agriculteurs... nombreuses sont les personnalités en Suisse à valoriser les terroirs et les savoir-faire nationaux. «Le Temps» part à leur rencontre et dresse leur portrait dans un rendez-vous bimensuel. Mathilde et Mattias Jaques-Dalcroze ouvrent le feu. Le couple a repris l'Auberge du Vallon de Van à Salvan (VS) et y propose une atmosphère intimiste et gourmande.

●●● PAGE 22

LE TEMPS

Avenue du Bouchet 2
1209 Genève
Tél + 41 22 575 80 50

www.letempsarchives.ch
Collections historiques intégrales: Journal de Genève, Gazette de Lausanne et Le Nouveau Quotidien.

INDEX
Avis de décès.....10
Convois funébres.....10

Fonds.....12
Bourses et changes.....14
Toute la météo.....11

SERVICE ABONNÉS:
www.letemps.ch/abos
022 539 10 75



5 00 0 9

9 17714231396001



(SALVAN, 19 FÉVRIER 2025/LAURENT BLEUZE POUR LE TEMPS)

Mathilde et Mattias Jaques-Dalcroze

A l'Auberge du Vallon de Van

Depuis la fin de l'été dernier, le couple de trentenaires a repris l'établissement situé dans un lieu féérique. La Valaisanne et le Genevois y proposent une atmosphère intimiste

GRÉGOIRE BAUR

Le silence est total. Le calme absolu. Le blanc de la neige immaculé. Et le soleil rare. En hiver, le vallon de Van, surplombant Vernayaz sur la rive gauche du Rhône, est coupé du monde. La route pour y accéder est fermée. Les chalets sont en mode hivernage, attendant le retour de leurs propriétaires au printemps. Comme si, le temps d'une saison, les humains redonnaient sa pleine place à la nature. Dans tout le vallon? Pas tout à fait. A son entrée, au sommet des gorges qui donnent naissance à la fameuse cascade de la Pissevache, l'auberge offre aux randonneurs et aux gastronomes avertis un refuge cosy, lors des week-ends. C'est dans ce lieu féérique que Mathilde et Mattias Jaques-Dalcroze ont posé leurs valises à la fin de l'été 2024, pour reprendre l'établissement et en faire un restaurant à leur image: accueillant et chaleureux.

«Ce n'est plus une auberge, désormais c'est un restaurant», insiste Mathilde. Les clients doivent y venir pour passer un bon moment et se régaler. «Mais nous voulons tout de même conserver l'esprit convivial de l'au-

berge», précise Mattias. Cela se matérialise dans l'atmosphère intimiste du lieu, tout en bois, avec le feu de cheminée qui crépite au coin de la salle et Rosie, le chat du couple, qui se balade librement entre les tables. Mais aussi dans la carte des mets proposés: simples et réconfortants. De la joue de bœuf braisée à la saucisse à rôtir accompagnée de mousseline de pommes de terre, en passant par le

Mathilde aime à dire que le couple «ne propose pas un type de cuisine, mais une façon de cuisiner». Et ajoute: «Mattias met tout son amour dans ses plats.» Car la répartition des rôles est bien définie: lui est en cuisine et elle en salle. Bien qu'il n'ait pas de formation dans le domaine, Mattias est un passionné de cuisine. Ses gestes, il les a notamment appris dans plusieurs établissements léma-

nières décennies. La restauration, Mathilde – qui de son propre aveu ne sait pas cuire un œuf – a donc baigné dedans depuis toute petite. Au fil des années, elle n'hésitait pas à donner un coup de main à ses parents, que ce soit en salle ou du côté administratif. Si la passion se transmet, la difficulté de ce métier l'a toutefois poussée à s'en éloigner. «Je me suis toujours dit que c'était un métier difficile et ingrat et que je ne le ferai pas», glisse-t-elle. Mais la vie en a décidé autrement.

Mathilde la Valaisanne et Mattias le Genevois se rencontrent en 2016, à mi-chemin de leur canton natal respectif, lorsqu'ils commencent leurs études à l'Ecole hôtelière de Lausanne. Le rapprochement est immédiat, fusionnel, mais amical. Ils deviennent inséparables, jusqu'à réaliser des stages pratiques, ensemble, à New York. Ou encore assurer la gestion de deux établissements des parents de Mathilde, sur la place Centrale de Martigny, une fois leurs études terminées. C'est durant cette période, en 2021, que l'amitié se transforme en amour. Les

«Ici les gens prennent le temps. Dès qu'ils passent le tunnel qui mène au vallon, leur attitude change»

MATTIAS JAKES-DALCROZE, RESTAURATEUR

mijoté de lapin ou encore la tarte aux fruits de saison, tout est fait maison... sauf les frites. Un travail reconnu par le Label Fait Maison, qui «distingue, sur une base volontaire, les restaurants dont les mets sont préparés intégralement ou en majeure partie dans leurs propres cuisines, sans recourir aux plats et produits précuisinés».

niques, dans lesquels il travaillait durant ses études, pour gagner quelques sous. Mais aussi l'été dernier, durant une formation express dans l'un des restaurants des parents de Mathilde, à Martigny.

Bien connus dans la ville octodurienne, ils ont tenu une dizaine d'établissements durant les trois der-

PROFIL

2016 Rencontre et début d'une amitié fusionnelle.

2020 Gestion commune de deux restaurants à Martigny.

2021 Se mettent en couple en janvier et déménagent à Genève en octobre.

2023 Début des tractations pour reprendre l'Auberge du Vallon de Van.

2024 Ouverture du restaurant en septembre.

inséparables deviennent indissociables. Mais Mathilde a des envies d'ailleurs, de quitter ses montagnes valaisannes. Le couple se dirige alors vers Genève et se détourne du monde de la gastronomie.

Redonner un sens à leur vie

Mattias découvre le milieu de l'événementiel pour des groupes hôteliers notamment et Mathilde, celui de l'aviation privée. Les métiers sont passionnants et les salaires plus qu'intéressants. Mais les journées sont chargées, les congés guère coordonnés et les moments partagés toujours plus rares. «Il manquait un sens à cette vie. Le soir quand je me couchais, je ne trouvais pas de sens à ce que j'avais fait durant la journée», souffle Mathilde. Le bonheur n'est pas total. Un élément crucial fait défaut: le fait de faire plaisir et de voir le sourire sur le visage de leurs clients satisfaits. Ce constat renforce leur volonté d'ouvrir un restaurant, un rêve commun qu'ils partagent depuis longtemps, l'âme d'entrepreneur de Mattias et la connaissance des difficultés du métier de Mathilde formant un parfait duo. Après plusieurs projets avortés à Genève, l'opportunité se présente de reprendre l'Auberge du Vallon de Van. Et, à l'été 2024 après presque un an de tractations avec les anciens propriétaires, ils s'installent dans leur «coin de paradis».

Le changement de vie est radical. Le brouhaha de la ville fait place au calme de la montagne, l'anonymat de la Cité de Calvin à l'ambiance chaleureuse des villages. «Ici, les gens prennent le temps. Dès qu'ils passent le tunnel qui mène au vallon, leur attitude change, le stress disparaît», souligne Mattias. C'est cette atmosphère que le couple essaie de transposer dans son restaurant. Tables et chaises en bois, rares décorations au mur et de nombreux livres posés en vrac – ou presque – sur les étagères: on s'y sent comme à la maison. «L'établissement est important pour les habitants du coin. Nous voulons faire perdurer cette tradition de l'auberge, qui est un lieu de vie pour le vallon et la région», indique Mattias. Et Mathilde de poursuivre: «Nous voulons offrir à nos clients plus que la possibilité d'uniquement se restaurer.»

Et le succès est au rendez-vous. Les locaux et les touristes affluent depuis l'ouverture et ont pris l'habitude de réserver leur table pour ne pas être déçus. Car les quelque 40 places du restaurant sont occupées quasiment lors de tous les services. «Même si parfois c'est sport, nous avons un réel plaisir à faire ce métier», sourit Mathilde. Au gré des mois, le couple continue de se familiariser avec son nouvel environnement, en sachant que le plus dur l'attend. Paradis des randonneurs, le vallon de Van attire de nombreux touristes durant la saison estivale et autant de clients potentiels. Durant les beaux jours, sur la terrasse, Mathilde et Mattias s'attendent à réaliser des services dépassant les 100 couverts... ■



150
YEARS

AUDEMARS PIGUET
Le Brassus



BOUTIQUES AUDEMARS PIGUET :
CRANS-MONTANA | GENÈVE | ZÜRICH

CODE 11.59
BY AUDEMARS PIGUET